

Rede zur Verleihung des Weimarer-Dreieck-Preises am 29. August 2016

Sehr geehrter Herr Ramelow,
sehr geehrte Frau Grönegres,
sehr geehrte Frau Angrand,
sehr geehrter Herr Erb,
sehr geehrte Frau Hebisch-Niemsch,
sehr geehrter Herr Wolf,
sehr geehrter Herr Hackmann,
sehr geehrte Mitglieder und Förderer des Vereins Weimarer Dreieck,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

2005 setzt der im vergangenen Jahr gestorbene französische Philosoph André Glucksmann mit seinem Buch 'Hass. Die Rückkehr einer elementaren Gewalt' ein verbales Fanal. Die Diagnose, ein „[n]ihilistisches Europa“¹ relativiere das global zunehmend epidemisch auftretende Phänomen entmenschlichter Aggressivität, veranlasst ihn, eine Haltung des illusionslosen Realismus einzufordern. „[W]ir befinden uns in einer anderen Welt. In ihr haben frühere Kategorien keine Gültigkeit mehr.“² Angesichts der Hemmungs- und Gnadenlosigkeit terroristischer Gewalt, die er auf den Verlust jeglicher ethischer Maßstäbe zurückführt, befürchtet er Folgen apokalyptischen Ausmaßes. Es ist die Geste des Protests gegen jede ideologisch bedingte Rechtfertigung von Gewalt und die mit ihr einhergehende Verharmlosung menschlichen Leids, die Glucksmanns Überlegungen leitet. Die Hoffnung, dem „Evangelium des Hasses“³ eine Moral der Barmherzigkeit entgegenzusetzen zu können, hat er verloren. Was bleibt, ist, die eigene Sterblichkeit zu bejahen, den großen Utopien und Ideen gleichsam ein Fundament auf Erden zu geben und sich in einer Praxis der Solidarität der Menschlichkeit gegen das Böse zusammenzuschließen.

Einige Jahrzehnte zuvor, 1956, vergleicht der zu den christlichen Dichtern gezählte

1 André Glucksmann: Hass. Die Rückkehr einer elementaren Gewalt. München/Wien 2005 [frz. Orig.: Le discours de la heine. 2004], S. 183.

2 Ebd., S. 24.

3 Ebd., S. 60.

Reinhold Schneider, der unter Lebensgefahr literarisch Widerstand im Dritten Reich geleistet hat, in einem seiner zahlreichen historiographischen Essays Europa mit dem aus vielen einzelnen Scheiben bestehenden Fenster einer jahrhundertealten Kathedrale: „Eine jede Scheibe hatte ihre eigene Kraft und Transparenz. Alle transzendierte im selben Licht [...]; keine ist unverletzt, manche überzogen von Schleiern aus Rauch, Staub, verschmolzenem Glanz. Andere fehlen.“⁴ In der Kathedrale als einem Bauwerk des christlichen Abendlandes wird jedes Fenster zum Zeugen einer geistlich geprägten Geschichte. Das Fenster: Europa, und seine Scheiben: die Länder Europas, sind von dieser Geschichte gezeichnet. Manche Scheibe ist zerbrochen. Auch bei denjenigen, die noch vorhanden sind, hat die Geschichte Spuren hinterlassen. Ramponiert, an einigen Stellen trüb geworden, vermitteln sie zwar noch etwas von dem Ursprungslicht des Glaubens, aber seine eigentliche Strahlkraft hat es eingebüßt. Schneider zweifelt bereits vor 60 Jahren, dass sich das Sinnbild eines im christlichen Glauben verwurzelten Europas aktualisieren lässt, dass von der Religion einheitsstiftende Wirkung auf Europa auszugehen vermag. Nicht nur Schneider ist skeptisch – wir sind es auch.

Die Frage nach dem Fundament, auf dem ein Bewusstsein für die Einheit Europas wachsen kann, bewegt auch einen anderen: Historiker, einige Jahre polnischer Außenminister, Ehrenmitglied des Vereins Weimarer Dreieck – Władysław Bartoszewski. Für ihn ist die Entwicklung Europas zu einem grenzüberschreitend-wirtschaftlichen Gebilde ein wichtiges Ziel. Aber er weiß auch, dass sich der Einheitsgedanke politisch und ökonomisch allein nicht begründen lässt. Bartoszewski beschwört nach und trotz Auschwitz, zu Zeiten des Eisernen Vorhangs bis zu seinem Tod im vergangenen Jahr, die „tief verwurzelte gemeinsame Harmonie der Werte“, einen „europäischen Patriotismus“,⁵ der in der kulturellen Tradition der jeweiligen Nation verankert ist. Vor diesem Hintergrund spielen geographische Gegebenheiten nur eine marginale Rolle, und geopolitische Ereignisse verlieren an Gewicht. Er postuliert ein „gemeinsames Wertebewußtsein“.⁶ Es hat anthropologische Qualität, in ihm

4 Reinhold Schneider: Gesammelte Werke. Band 7: Geschichte und Landschaft. Frankfurt a. M. 1980, S. 172.

5 Władysław Bartoszewski: Aus der Geschichte lernen? München 1986. Das erste Zitat S. 345, das zweite S. 348.

6 Ebd., S. 345.

verwirklicht sich das eigentlich Menschliche am Menschen, es bleibt von den Verheerungen der Geschichte letztlich unberührt. Zu diesem Humanum zählt er Werte wie etwa die Würde der menschlichen Person, Gerechtigkeit, Freiheit und – in emphatischer Diktion – die „Liebe zur Welt, zum Leben, zu seinen Mitmenschen, [...] zur Heimat“. Aber er ist Realist genug, um gleich darauf festzustellen: „Die Liebe lässt sich aber ebensowenig lernen wie lehren. Ebensowenig ist es möglich, Heimatliebe, Nächstenliebe oder Europaliebe zu lernen oder zu lehren“.⁷

So ist es. Die Einnahme einer bestimmten Haltung bzw. Einstellung lässt sich nicht verordnen oder befehlen. Werte können nicht gleichsam eingepflanzt werden. Wenn jemand einen anderen versteht, d. h. sein Erleben nachvollzieht, ihn achtet oder ihm gar in Zuneigung verbunden ist, ist dies ein nicht-intentionales Geschehen, das absichtslos im Innern entsteht und sich ausbildet. Und so lässt sich, und sei der Impetus auch ehrenhaft und noch so gutgemeint, auch kein europäisches Glaubens- oder Wertebewusstsein erzeugen oder intensivieren.

Gibt es das überhaupt: *ein* europäisches Wertebewusstsein, das Gesellschaften und Individuen verbindet? Wir wissen es nicht. Wird es postuliert, ist nicht nur offen, auf welchen konsensfähigen Grundsätzen es beruht, sondern auch, wie ein potenzieller Konsens über Werte politisch umgesetzt und bewahrt werden kann. Erzwingen lässt er sich nicht. Wenn sich der europäische Geist als ein so uneindeutiges Phänomen zeigt und das Kernanliegen, ihn zu festigen und zu verbreiten, sich der Verfügung entzieht, erheben sich weitere Fragen – zum Beispiel diese: Worauf beruht denn eigentlich ein europäisch ausgerichtetes zivilgesellschaftliches Engagement? Und: wie lässt es sich leben?

Ich möchte auf dem Hintergrund dieser Fragen mit wenigen Worten den Weg erläutern, den das Trinationale Kolloquium geht, indem ich einige Aspekte benenne, unter denen wir, meine Kollegin Frau Sadowska aus Zielona Góra, mein Kollege Herr Bialas aus Angers und ich aus Vechta, die Veranstaltung planen und durchführen. Das Kolloquium blickt auf eine mittlerweile seit 25 Jahren bestehende Tradition zurück. Ohne die Unterstützung von Seiten der beteiligten Universitäten, ohne die Un-

⁷ Beide Zitate ebd., S. 349.

terstützung von Seiten internationaler Organisationen wie dem Deutsch-Französischen Jugendwerk und dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk hätte diese Wegstrecke nicht zurückgelegt werden können – einerseits. Andererseits werden auch institutionell gestützte universitäre Strukturen erst mit Leben erfüllt, wenn die in ihrem Rahmen stattfindende Lehre als eine Aufgabe verstanden wird, die sich nicht in der Ableistung von Dienstaufgaben erschöpft. Im Fall des Trinationalen Kolloquiums zeitigt der Umgang mit dieser Aufgabe zivilgesellschaftlich relevante Folgen.

Wenn sich auf Freundschaft, Partnerschaft, gegenseitigem Verstehen beruhende Beziehungen in dem, was sie ausmacht, der Vermittlung entziehen, können sie nicht zum Gegenstand, zum Thema der Vermittlung werden. Aber es kann über Rahmenbedingungen nachgedacht werden, die geeignet sind, die Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen zu erleichtern, vielleicht auch zu fördern und ihr eine gewisse Dynamik zu verleihen. Solche Entwicklungsprozesse nehmen in der Regel leichter ihren Gang, wenn sie – erstens – durch gemeinsam ausgeübte Tätigkeiten angeregt und dadurch verstetigt werden, dass sie auf ein miteinander geteiltes Ziel zusteuern. Dies wiederum – zweitens – begünstigt das Entstehen einer Atmosphäre, die aus den Möglichkeiten tätigkeitsbezogenen auch Möglichkeiten zwischenmenschlichen Umgangs freisetzt. Beide Rahmenbedingungen sucht das Trinationale Kolloquium im Blick zu behalten.

Es gibt Raum. An dem Tagungsort, ob in der Nähe Angers, Vechtas oder Zielona Góras, sind die etwa vierzig Studenten und Studentinnen für sich, bewohnen ein eigenes Gebäude und verfügen über eigene, nur von ihnen genutzte Arbeitsräume. Es gibt Zeit, fünf Tage, um sich intensiv auf Deutsch mit einem germanistischen, historischen und/oder kunstgeschichtlichen Thema zu beschäftigen.⁸ Darauf haben sich alle vorbereitet. Welche Inhalte im Zentrum stehen, in welcher Form sie gegenständlich werden können, wird einige Monate vor dem Kolloquium angedacht und geplant. Auf der Grundlage von Forschungsliteratur werden unter didaktischen Gesichtspunkten Arbeitseinheiten entworfen, Aufgabenstellungen formuliert, methodische Vorgehensweisen überlegt. Da die einzelnen thematischen Aspekte einen Zu-

⁸ Ich nenne beispielhaft einige Themen aus den letzten Jahren: 'Literarisches Erzählen der Gegenwart', 'Der Erste Weltkrieg. Seine Deutung in Literatur und Kunst', 'Verbotene Texte – verbotene Bilder: Kreisauer Kreis und Expressionismus'. Das nächste, in 2 ½ Monaten stattfindende 26. Trinationale Kolloquium ist überschrieben mit 'Texte in Szene setzen'.

sammenhang bilden, legt die Beschäftigung mit ihnen den Studentinnen und Studenten nahe, zueinander in Beziehung zu treten. Die individuellen sind immer auch soziale, vom gemeinsamen Untersuchungsinteresse geprägte Aktivitäten. Insbesondere wirkt sich motivierend aus, dass die für die Dauer des Kolloquiums gebildeten Gruppen obligatorisch aus Vertretern aller drei Nationen bestehen. Die Studenten und Studentinnen lesen zusammen, sichten Material, analysieren Texte, diskutieren zentrale Aspekte, fassen Wesentliches zusammen, veranschaulichen es graphisch etc. Richtung und Ziel bekommen diese Tätigkeiten durch die Aufgabe, das jeweils gruppenintern erworbene Wissen am Ende des Kolloquiums den anderen Gruppen nachvollziehbar zu vermitteln. Beides, der Erwerb wie die Weitergabe des fachlichen Wissens, braucht Konzentration, Überlegung, Anstrengung, kurz gesagt: beides macht und ist Arbeit.

Das Trinationale Kolloquium richtet also sein Bemühen darauf, die Studentinnen und Studenten zu einem anspruchsvollen Thema in Aktivität, in Tätigkeit zu versetzen. Im Mittelpunkt steht das Mit-anderen-Handeln, das vielfältig Gelegenheit gibt, sich auf gegenständlicher, sprachlicher, sozialer, trinationaler Ebene zu begegnen. Das Tätig-Sein weckt und intensiviert die Bereitschaft, sich zu verständigen. Der Verzicht auf die Anordnung eines – ohnehin nicht herstellbaren – offenen, toleranten, respektvollen etc. Verhaltens begünstigt das Entstehen einer entspannten Grundstimmung. Sie erleichtert es auch, wenn das jeweilige Thema es erforderlich macht, in einen national-trinational geführten Wertediskurs einzutreten.

Fordern und Aktivieren ist der eine Leitgedanke des Trinationalen Kolloquiums, Zeigen und Begleiten der andere. Beides ist zunächst für das gegenständliche Arbeiten von Bedeutung, darüber hinaus aber auch für die geschichtlich-kulturellen Bezüge und Zusammenhänge, in die jedes gemeinsame Handeln eingebunden ist. Begreiflich wird diese geschichtliche Dimension, diese Verschränkung von Gegenwart und Vergangenheit, die menschliches Leben prägt, etwa durch den Aufenthalt der Studentinnen und Studenten des Trinationalen Kolloquiums in Kreisau, heute Krzyżowa, das Schauplatz einiger Treffen der Widerstandsgruppe im Dritten Reich war. Auch Orte wie das Museum der Schönen Künste in Angers, die Kunsthalle in Bremen, das Dresdner Albertinum, das Nationalmuseum in Breslau machen an-

schaulich, dass nationale und europäische (Kunst-)Geschichte miteinander verwoben sind. Theater und Konzertsaal sind weitere Orte national und zugleich europäisch bedeutsamen kulturellen Wirkens. All diese genannten Orte sind jungen Leuten für gewöhnlich eher fremd. Doch lautet ein alter didaktischer Grundsatz: Am Fremden lässt sich am meisten lernen. Es gilt, die jungen Leute an geschichtlich-kulturelle Orte mitzunehmen, ihnen Gelegenheit zu geben, sie kennenzulernen und dieses Kennenlernen durch Vorträge, museumspädagogische Maßnahmen, musikästhetische Betrachtungen zu stützen. Gerade weil sich das kulturelle Erleben trinational vollzieht, kann es auch einer jungen Generation eine Ahnung von dem Europa umspannenden literatur-, kunst-, musikgeschichtlichen Erbe vermitteln. Ich kann es aufgrund der Einblicke, die Herr Ramelow im Rahmen seiner Laudatio gegeben hat, bei dieser Kurzvorstellung des Trinationalen Kolloquiums belassen und verweise Sie zudem auf die ausliegende Broschüre, die Grundzüge der Konzeption darstellt und erläutert.

Die Ausgangsfragen waren: Worauf beruht denn eigentlich ein europäisch ausgerichtetes zivilgesellschaftliches Engagement – wie lässt es sich leben?

Es kann wohl am ehesten aus überschaubaren Gruppen oder Gemeinschaften hervorgehen. In Zeiten, in denen Grenzen der Tragfähigkeit normativer Bewusstseins-, Verhaltens- und Handlungskonzepte offenkundig werden, wächst die Bedeutung gerade solcher kleiner zivilgesellschaftlicher Einheiten, deren Mitglieder der nachwachsenden Generation angehören. Jungen Franzosen, Polen, Deutschen bietet die geschichtliche Situation vielleicht zum ersten Mal die Möglichkeit, weitgehend unbelastet von einer Kriegs- bzw. Kriegsfolgenvergangenheit und den aus ihr resultierenden nationalpolitischen Ressentiments untereinander so in Kontakt zu treten, dass dies auf eine dieser Jugend eigene, auf ihre Weise, im Vergleich zu früheren Zeiten mutmaßlich unbefangener, unbeschwerter, geschieht. Der Weimarer-Dreieck-Preis würdigt die zivilgesellschaftlich praktizierte Verwirklichung dieser Möglichkeit durch die junge Generation, das tendenziell in kleinem Kreis gelebte Miteinander-tätig-Sein. Der Preis bekräftigt und dokumentiert zugleich die Notwendigkeit, dass sich die ältere mit der jungen Generation und ihrer Art, den europäischen Ein-

heitsgedanken konkret zu leben, verbündet, dass sie sich mit ihr solidarisch erklärt. Es ist die Solidarität mit dem Neuanfang bzw. genauer: mit der Weiterentwicklung auch schon in der Vergangenheit trinational gelebter Beziehungen, die nun aber bereits bei ihrem Zustandekommen eher durch ein unmittelbares Interesse am Gegenüber motiviert als national akzentuiert sind. Aus diesem zwischenmenschlichen, zivilgesellschaftlichen Fundament erwachsen auch politische Perspektiven. Der Weimarer-Dreieck-Preis setzt ein gutes, in die Zukunft weisendes Zeichen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.